Ana Duguleanu

Das Spiel

„Scheiße“, dachte er. Sein Puls raste. Sein Kopf fühlte sich so voll an. Er steckte die weißen kalten Hände in die Hosentaschen. Mit der rechten zog er unwillkürlich an einem Faden, der aber nicht reißen wollte. Er spannte die Finger an und fasste, ohne zu wissen, was er da eigentlich tat, nach dem kurzen Faden. Langsam. Hartnäckig. „Scheiße, Scheiße“, dachte er immer wieder und zog an dem Faden.

Der Lärm um ihn herum war ohrenbetäubend. Er hörte ihn aber nicht. Er hörte nicht, wie die Mütter und Väter ihren Kindern zujubelten und sie ermutigten. Er hörte nicht, dass eine Hälfte der Tribünen lauter schrie als die andere. Er hörte das alles nicht, aber er wusste, dass es so war. „Warum? Warum denn nur?“, fragte er sich. Er zog die Hände aus den Hosentaschen. Der Zeigefinger der rechten Hand hatte eine kleine rote Furche, dort, wo sich der Faden eingegraben hatte.

Er sah die zweiundzwanzig Fünftklässler auf dem Feld hin und her rennen. Zweiundzwanzig rote und blaue Punkte, deren einziger Traum das Gewinnen des Spiels war. „Scheiße“, dachte er wieder und senkte den Kopf. Warum hatte er sie denn in den Wettbewerb eingeschrieben? Warum? Weil sie gut spielten? Er schüttelte den Kopf. Sie spielten gut, das war wahr. Aber war das eigentlich alles, was sie brauchten? Gute Spieler? Er schloss die Augen. Alles um ihn herum verlor an Farbe und Ton. Er war allein. Ganz allein. Und dabei war er selbst nicht so toll. Was war er? Nichts. Was wusste er? Nichts. Warum nur, warum hatte er sie denn spielen lassen?

Das Signal ertönte. Die erste Hälfte des Spiels war vorüber. Zehn Minuten Pause. Er öffnete die Augen und sah elf blaue Punkte auf sich zurennen. Er hob den Kopf und atmete tief durch. Die elf standen jetzt vor ihm, schweißgetränkt und schmutzig. Einer hatte sogar eine kleine Wunde am Knie. Sie blickten ihn erwartungsvoll an, mit ihren kleinen runden Gesichtern. Was sollte er ihnen sagen? Was sollte er tun? Warum schauen sie ihn denn an? Hätte er sie doch nicht eingeschrieben. Die Kleinen standen ganz still um ihn, sagten kein Wort. In ihren großen runden Kinderaugen spiegelte sich die Hoffnung, sie würden immer noch gewinnen. Obwohl die andere Mannschaft schon drei Tore geschossen hatte. Dass sie noch kein Tor geschossen hatten, schien die blaue Mannschaft nicht wissen zu wollen. „Aber ich weiß es“, dachte er betrübt. „Scheiße, was soll ich ihnen jetzt denn sagen?“ Fünf Minuten der Pause waren schon vergangen. Die Kinder schauten ihn an. Er hatte es sich so sehr gewünscht, dass sie gewannen. Deshalb hatte er sie eingeschrieben. Dass sie verlieren könnten, war ihm nicht durch den Kopf geschossen.

Der Pfiff zum Ende der Pause ertönte. Dabei war er nicht einmal dazu gekommen, ihnen etwas zu sagen. Die rote Mannschaft rannte schon aufs Feld. „Ich bin ein Scheißsportlehrer“, dachte er. „Gebt euer Bestes!“, sagte er den Kindern. Sie nickten und rannten aufs Feld. Elf blaue Punkte. Gebt euer Bestes? Nicht einmal er glaubte daran!

Das Spiel begann. Er schüttelte den Kopf. Er hatte ihnen nichts Brauchbares gesagt. Die Mütter und Väter schrien, die Jungs rannten auf dem Feld. 5a und 5b. Seine 5b. Er hatte ihnen keine Hoffnung geben können. Seiner 5b. Sie würden verlieren. Seine 5b. Sie waren im Ballbesitz. Seine 5b. Sie rannten in Richtung Tor. Seine 5b. Sie schossen ihr erstes Tor. Seine 5b. Er hob ganz langsam den Kopf. Warum hatte er sie denn eingeschrieben? Vielleicht ja deshalb.